

Pharisäer und Zöllner

11. Sonntag nach Trinitatis

Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. Lukas 18,9-14

Gerade die Religions- und Kirchenfrommen können anmaßlich sein. Aber dieses Problem ist von einer besonderen Dringlichkeit andererseits auch immer nur dort, wo die Religion in einer Gesellschaft sozus. öffentlich herrscht. Wo sie in der Minderheit ist, verändert sich der Sachverhalt wieder bzw. er kehrt auf andere Art wieder: Ich und meine – auch nichtreligiöse – Gruppe sind in Ordnung, die anderen sind es nicht. Wir haben das Phänomen sowohl in der Kirche als auch in der Welt.

Eine unbescheidene, eine verblendete, eine lieblose Haltung – eine sich in die eigene Tasche lügende auch. *"Wer sich rühmen will"*, so heißt es bereits im Alten Testament bei dem Propheten Jeremia, *"der rühme sich nicht seiner eigenen Klugheit, seiner eigenen Stärke, seines eigenen Reichtums, sondern er rühme sich dessen, dass er Bescheid weiß, dass Gott über ihm ist und dass Gott Maß und Gerechtigkeit darstellt und dass er ein Barmherziger ist."*

"Ich habe den Göttern niemals meine Achtung bezeugt und habe trotzdem lange gelebt", so lautet das vollmundige Wort einer Figur in den Isländersagas bei unseren germanischen Vorfahren. Aber das ist nicht etwa die Haltung (wie man es sich zurechtgebogen und -gelogen hat) überhaupt bei unseren Vorfahren gewesen (die waren nämlich im Allgemeinen in ihrem Heidentum fromm!), sondern es ist die Haltung von Einzelnen damals gewesen, die sich im Abseits befanden. Gewiss kann man ein Leben ohne Gott führen und alt werden; denn Gott ist, wie es im Evangelium heißt, ein großmütiger Gott, und er lässt seine Sonne nicht nur über Frommen und Gerechten aufgehen, sondern auch über den Ungerechten und Unfrommen. Aber es kann nur ein flaches, ein oberflächliches Leben sein, das man dann führt – vermutlich ein selbstbezogenes, ein egoistisches auch. Und in demselben Maß, in welchem die Religion aus einer Gesellschaft verschwindet, wird diese Gesellschaft auch bequem und selbstbezogen sein müssen. Unsere germanischen Vorfahren, um auch das hier noch abschließend zu sagen, nannten nicht "Frieden", wenn man gerade keinen Krieg führen musste (der Krieg gehörte für sie vielmehr mit zu der Ordnung der Dinge), sondern sie nannten es "Frieden", wenn Religion und Sittlichkeit und Anständigkeit herrschten, und sie nannten es "Unfrieden", wenn Religion und Sittlichkeit und Anständigkeit fehlten oder ihr Ansehen verloren hatten.

Kommen wir aber auf den Pharisäer und den Zöllner zurück! Was ist überhaupt ein Pharisäer? Und was ist auf der anderen Seite ein Zöllner?

Mit Zöllnern haben wir ja – zumindest seit die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft die Grenzen zwischen ihren Staaten immer durchlässiger gemacht, nicht allzu oft mehr etwas zu tun. Vielleicht hat der eine oder der andere schon einmal etwas über "Ebay" oder "Amazon" oder auch sonst aus den Vereinigten Staaten geordert, das über dreißig EURO wert war, und statt den Artikel von der Post ins Haus gebracht zu bekommen, war lediglich eine Benachrichtigung da, sich in Göttingen beim Zoll melden zu sollen. Dort konnte er die Ware dann holen, wenn er gegebenenfalls vorher den Zoll bezahlt hatte. Aber natürlich steckte sich der

Zöllner das zu Entrichtende dort nicht selbst in die Tasche, sondern es ist der Staat, welcher die Einnahme bekommt, und der Zöllner bekommt für seinen Dienst vom Staat sein Gehalt. Eben das aber ist zu der Zeit von Jesus anders und für den Staat und die Verwaltung in gewisser Weise auch einfacher gewesen. Da bezahlte nämlich der Zöllner dem Staat – auf fünf Jahre – einen vorher festgelegten Betrag, eine Art Pacht, und was er nun an Zoll zu kassieren vermochte, konnte er tatsächlich für sich selber verbuchen. Auch die Höhe des Zolls brauchte er nicht nach rechtlichen, sondern lediglich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu bemessen (verlangte er nämlich zu viel, dann verkauften die Händler ihre Waren in einer anderen Stadt und auf einem anderen Markt – aber er verlangte eben doch viel, wenn er auch nicht zu viel verlangte). Dass solche Geldeinnehmer damals nicht beliebt sein konnten und nach ganz allgemeinem Urteil zu den un-erfreulichen Zeitgenossen gehörten, versteht sich von selbst.

Auf der anderen Seite der Pharisäer. Unter einem "Pharisäer" verstehen wir heute einen Menschen, der lediglich schein-heilig ist oder heuchelt. Die damaligen Pharisäer waren selbstverständlich nicht subjektiv Schauspieler oder Heuchler, sondern im Gegenteil Leute, welche mit dem Glauben und einem ordentlichen Leben vor Gott ernst nicht nur zu machen versuchten, sondern auch machten. Die Übersetzung dieser Bezeichnung lautet "Abgesonderte" oder "Fromme". Nicht nur feiertags, sondern auch und vor allem im Alltag wollte der Pharisäer ein Gott wohlgefälliges Leben realisieren. Und wie macht man dgl.? Man gibt sich selbst Regeln, man hält sich an einen bestimmten Tagesablauf, man achtet auf Gebetszeiten, auf Reinlichkeit usw. – unser Pharisäer im Tempel zählt ja einen Teil davon auf: *"Ich faste zweimal in der Woche, ich gebe den Zehnten von allem, was ich ein-nehme."* (Von einer solchen Kirchensteuer könnte die Kirche heute nur träumen!) Und trotzdem ist hier etwas ganz schief, und es geht auch sogleich überkreuz. Was da bei dem Zöllner äußerlich unerfreulich sein muss und bei dem Pharisäer erfreulich, findet im Innern oder im Herzen gerade nicht seine Entsprechung.

"Tue Gutes und rede darüber!" Nach diesem Motto verhält sich in gewisser Weise der Pharisäer. Er prahlt geradezu mit der Gutheit – er vergleicht sich darüber hinaus mit dem andern, er stellt sich selbst in die Nähe von Gott und auf das höhere Treppchen – und wir merken als bloße Beobachter schon: er streicht damit durch, was er tut; seine Gestalt bekommt irgendwie hässliche Züge. Menschen, die prahlen, gewinnen nicht in unserem Urteil, sondern verlieren.

Dagegen der Zöllner: Er stellt sich nicht ins Licht, sondern in den Schatten – er schlägt sich an die Brust, und er spricht Gott gegenüber: Was für ein mieser Kerl bin ich doch! Damit aber gewinnt er eine unerwartete Schönheit – und nicht nur in Gottes, sondern auch in unseren Augen. Wir werden angenehm von diesem Verhalten berührt, einfach weil hier Aufrichtigkeit ist! Die irgendwie durchbrechende Aufrichtigkeit aber eines Charakters und Herzens wiegt allemal schwerer als eine im Gepäck mitgetragene und u. U. sünd- oder schuld-hafte Lebensgeschichte. Hier ist wie bei einem durch die dunklen Wolken hindurchbrechenden Licht in einem einzigen Nu Wahrheit und Wärme, während auf der anderen Seite bestenfalls Kerzenlicht ist, aber doch am Ende nur Kälte und Dunkel. Aus der Aufrichtigkeit aber wird auch irgendwie etwas wachsen, während die Selbsttäuschung in sich selber schon tot ist. Jesus hat an einer anderen Stelle zu den Pharisäern gesagt: Ihr seid wie schön getünchte Gräber.

Nun heißt es am Ende: *"Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht aber jener."* Es ist die einzige Stelle in den Evangelien, an der dieses Wort "gerechtfertigt" erscheint – ein Wort, das später für den Apostel Paulus eine so große Bedeutung gewinnt und das von der Reformation Luthers her sogar den Grundgehalt alles evangelischen Glaubens bezeichnet. "Gerechtfertigt" ist, wer bei Gott und den Menschen (wenn allerdings denen des Herzens allein) in Würde und Ansehen steht. In Würde und Ansehen in diesem Sinne steht aber nun eben nicht, wer dies und das leistet: wer Gutes tut, etwas gibt, bestimmte Rituale vollzieht, sondern wer vor

Gott und sich selbst ehrlich und aufrichtig ist und dann zugleich darauf setzt, als ein solcher mit seinem gesamten Menschsein auch angenommen zu werden. Wir könnten auch sagen: Wer sich ungeschminkt Gott übergibt und nicht nur Gottes Großmütigkeit, sondern seiner Macht und seiner Liebe vertraut – wer nicht vor der Welt und in seinen eigenen Augen zu bestehen versucht, sondern vor Gott und vor seinem Gewissen, der geht "gerechtfertigt" nach Haus.

Ich muss bei diesem Satz aus dem Evangelium immer eine Stelle aus einem Westernfilm denken (*"Ride The High Country"* von 1962): Zwei in die Jahre gekommene Freunde, die in ihrer Jugend ziemlich Taugenichtse waren, der eine davon aber später ein Sheriff, verdingen sich, Gold aus dem Goldgräberlager sicher bei einer Bank abzuliefern. Während des gesamten Weges versucht der eine, seinen Freund, den ehemaligen Sheriff, dazu zu bewegen, sich mit dem Gold aus dem Staube zu machen – er tut es nicht direkt oder offen, sondern in leisen Anspielungen immer. Und schließlich fragt er: *"Ist es das, was du willst: für einen Hungerlohn dein Leben riskiert zu haben, und am Ende wird dir eine schöne Grabrede gehalten?"* Darauf sagt der andere dann – und das ist eine direkte Anspielung auf unseren Abschnitt: *"All I want is to enter my house justified."* Alles, woran mir nur liegt, ist: gerechtfertigt nach Hause zu kommen. Wobei natürlich dieses "Nachhausekommen" doppelt gemeint ist: Es meint auch das Nachhausekommen am Ende des Lebens; und tatsächlich endet der Filmheld sein Leben auch kurze Zeit später.

Wir stehen vor Gott ohnehin immer nur so, wie wir sind. Und wir können nichts Besseres tun, als dies anzuerkennen! Alles was wir sonst noch zwischen Gott und uns an Worten oder Taten zu schieben versuchen, errichtet nur eine Wand, eine Mauer – erzieht uns geradezu zu Schauspielern und Heuchlern und beraubt uns auf der anderen Seite des wahrhaftigen Lebens. Die wahre Religion wird immer von einer unendlichen Einfachheit sein. Aber zu dieser Einfachheit müssen wir auch immer erst kommen.

(2009)